Bericht

an das h. eidgen. Departement des Innern und an die h. Regierungen der subventionierenden Kantone

über den Gang der Arbeiten am Schweizerdeutschen Idiotikon

während des Jahres 1917.

---

1. Leitender Ausschuß. Des schmerzlichen Verlustes, den der Ausschuß zu Anfang des Berichtsjahres durch den Tod seines langjährigen Präsidenten Oberst U. Meister erlitt, ist noch im letzten Bericht gedacht worden. Anstelle des Verstorbenen wurde der bisherige Vizepräsident Prof. Dr. A. Kaegi zum Vorsitzenden gewählt. Als neues Mitglied gelang es uns Herrn Regierungspräsidenten Dr. O. Wettstein zu gewinnen, der sich zugleich bestimmen ließ, das Amt des Vizepräsidenten zu übernehmen. Eine neue Lücke entstand auf Ende des Jahres durch den Rücktritt des von Zürich wegziehenden Herrn Dr. H. von Sprecher. Herr v. Sprecher war seit 1908 Mitglied des Ausschusses; er hat sich besonders durch seine mehrjährigen Dienste als Rechnungsprüfer Anspruch auf unsern Dank erworben. An seine Stelle trat Herr Stadtpräsident H. Nägeli, der sich dem Ausschuß in freundlicher Weise zur Verfügung gestellt hatte.

Mit Eingabe vom 1. Oktober ersuchte uns der Herr Verleger, unter Hinweis auf die neuerdings beträchtlich

gestiegenen Herstellungskosten des Idiotikons, um unsre Zustimmung zu einer angemessenen Erhöhung des Bezugspreises. Wir konnten uns der Einsicht in die Berechtigung dieses Verlangens nicht verschließen und erklärten uns mit einer — in Anbetracht der Verhältnisse bescheidenen — Erhöhung des Heftpreises von 2 auf $2^1/_2$ Fr. bis auf weitres einverstanden.

2. In der Redaktion hat das Berichtsjahr keine Änderung gebracht. Solange wir mit der starken Reduktion unsrer Einnahmen, vor allem des Bundesbeitrages rechnen müssen, ist an eine neuerliche Vermehrung des Redaktionsstabes, so erwünscht sie im Interesse rascherer Förderung des Werkes wäre, nicht zu denken. Wir müssen froh sein, daß es auch dieses Jahr wieder gelungen ist, zwei Hefte herauszubringen. Erschwerend kam hinzu, daß unser Hilfsredaktor, Herr Dr. K. Stucki, während des größern Teils des Jahres durch Militärdienst der Arbeit entzogen war, das erste Mal von Ende Januar bis Mitte Juli, ein zweites Mal von Ende Oktober bis ins neue Jahr hinein. Auf ein eingehend begründetes Gesuch, Herrn Stucki vom zweiten Dienst zu befreien, erhielten wir vom zuständigen Divisionskommando keine Antwort. Die sonst Herrn Stucki obliegenden Korrekturarbeiten besorgte im Frühjahr und Sommer Herr cand. phil. A. Ineichen.

Am 26. Januar 1918 wurde der Chefredaktor Prof. A. Bachmann vom akademischen Senat der Universität Zürich zum Rektor für die Amtsdauer 1918/20 erwählt, sah sich jedoch, namentlich mit Rücksicht auf die Leitung des Idiotikons, veranlaßt, auf die Annahme der ehrenvollen Wahl zu verzichten. Der leitende Ausschuß hat mit großer Genugtuung von der Ehrung des Herrn Chefredaktors Kenntnis genommen und fühlt sich ihm für das bedeutende Opfer, das er durch seine Ablehnung

dem Unternehmen neuerdings gebracht hat, zu warmem Danke verpflichtet.

3. Fortgang des Idiotikons. Von den im Berichtsjahr ausgegebenen zwei Heften beendigt Heft 82 die Gruppe *sch-n* und führt über die Gruppen *sch-nd, sch-ng(g), sch-nk, sch-nt* bis *ver-schanze*^{n}; Heft 83 enthält den Schluß von *sch-nz* und die Gruppen *sch-p(p), sch-pf, sch-r* (bis *Stock-Schäär*).

An ein par Beispielen möge zunächst gezeigt werden, wie namentlich die grössern Gruppen eine Fülle von bildungsgeschichtlichen Problemen darbieten, die, zwar in erster Linie sich an den Sprachforscher wendend, doch jeden, der Freude an der Beobachtung des Sprachlebens hat, zu weiterm Nachdenken und zur Beschäftigung mit sprachlichen Fragen anregen. Eine ganze Reihe semasiologisch zum Teil weit abliegender Bildungen führt auf den in ‚scheren' enthaltenen Stamm zurück. Da sind zunächst *Schar* ‚Pflugschar' und *Schar* ‚Schar'. Unser Wörterbuch führt aber aus der ältern Sprache noch zwei weitere gleichlautende Wörter mit den Bedeutungen ‚Tonsur' und ‚Zugeteiltes, Frone' (nur in Zusammensetzungen und als Grundlage des nicht recht volkstümlichen *b*^{e}*-schere*^{n}) an. Und zum Überfluß kommt dazu noch ein fünftes, vielleicht allerdings mit dem vorigen identisches *Schar* f., Name von Bezirken der appenzellischen Gemeinden Herisau und Schwellbrunn. Die Stufe mit langem Vokal ist vertreten durch *Schäär* ‚Schere' (mit zahlreichen Übertragungen) und das wohl nur aus Zusammensetzungen wie *Schaar-Hag* abstrahierte *schaar* ‚schräg'. Verwandt mit *schiebe*^{n} ist *schoppe*^{n}, das fast auf dem ganzen Gebiet gilt und auch für das Wallis, wo es heute zu fehlen scheint, durch Lehnwörter in romanischen Patois vorausgesetzt wird. Auch das schwach bezeugte *b*^{e}*-schüppe*^{n} ‚kalfatern' scheint in die gleiche Sippe zu gehören; Zweifel

bestehen bezüglich *Schuppe*^{n} ‚Pfropf‘ (Alagna), neben dem gleichbedeutendes *Schopper* steht, und *schople*^{n} ‚schaukeln‘ (Wallis), das an das syn. *schoppele*^{n} erinnert. Die Konsonantenstufe *pf* ist zunächst durch die reich entwickelte Gruppe von *schupfe*^{n} (mit den Ableitungen *Schupf* ‚Stoß; Flußwehr‘, *Schupfe*^{n} ‚hölzerne Schaufel‘, *Schupfere*^{n} ‚Kinderwagen‘ usw.) und das nur aus der ältern Sprache belegte *schopfen* ‚(sich) zusammenschieben‘ vertreten. Aber auch *Schopf* ‚Vordach, Schuppen‘ und das gleichbedeutende *Schupfe*^{n} f. sind als ‚etwas an ein andres Gebäude Angeschobenes‘ hieher zu stellen, wobei für die Bedeutungsentwicklung auf *Schupf* ‚Vordach‘, *schupfe*^{n} ‚ein schief liegendes Dach so heben, dass es sich mehr der horizontalen Lage nähert‘, *Schüpfi* ‚Walm‘ und das trotz des auffälligen Vokals jedenfalls hieher gehörige *Schipf* ‚Erweiterung des Heuraums‘ zu verweisen ist. Vielleicht ursprünglich identisch, aber trotz der im wesentlichen gleichen formellen Entwicklung heute und wohl schon früh nicht mehr als zusammengehörig empfunden sind die beiden Sippen *schepfe*^{n} I ‚(Flüssigkeiten) schöpfen‘ und *schepfe*^{n} II ‚(er)schaffen‘. Das hindert nicht, daß sich in der spätern Entwicklung zwischen beiden wieder Berührungen einstellen, indem namentlich ursprünglich auf *schepfe*^{n} II beruhende Wendungen, wie *Ei*^{ne}*m Öppis* (*Loon* u. dgl.) *schepfe*^{n} ‚jemanden Etwas zuerkennen‘, auf das der Mundart geläufigere *schepfe*^{n} I bezogen werden und selbst sekundäre Wandlungen in Konstruktion und Bedeutung eintreten, so dass zum Beispiel *Loon schepfe*^{n} heute lokal als ‚Lohn beziehen‘ definiert wird. Während die Sippe von *schepfe*^{n} II, abgesehen von einigen isolierten Resten, wie *sich e*^{n}*tschepfe*^{n} ‚sich entsetzen‘ (Hasletal), eigentlich nur in der Halbmundart fortvegetiert, zeigt sich *schepfe*^{n} I in voller Lebenskraft inmitten einer reichgegliederten Verwandt-

schaft. Neben *Schapf* m. ‚Menge Flüssigkeit‘ stehen die synonymen bildungsgeschichtlich jungen *Schepf* m. und *Schopf* m., neben *Schapfe*^{n} f. ‚Schöpfgefäß‘ die gleichbedeutenden *Schepfe*^{n} f. und *Schepfer*; für den ‚Ort, wo man Wasser schöpft‘ kennt die ältre Sprache die Bildungen *Schapfen* f., *Schepf* f. und *Schepfi* f., deren letzte sich bis heute im Wallis für die ‚Stelle, wo eine Wasserleitung gefasst wird‘ erhalten hat.

Mit besondrer Aufmerksamkeit werden in weitern Kreisen alle jene Äußerungen des Empfindungs- und Verstandeslebens des Volkes verfolgt, die man unter den Sammelnamen Volkskunde zu buchen gewohnt ist. Material bringt hier namentlich der Artikel *schänke*^{n} in seinem Abschnitt ‚Glaube und Brauch‘. Die Sippe reicht überhaupt in die verschiedensten Kultur- und sittengeschichtlichen Gebiete. Die verbale Grundbedeutung ‚Getränk eingießen‘, der bei *Schänki* die Bedeutung ‚Bewirtung‘ entspricht, gibt Anlaß zur Anführung der verschiedenen Gelegenheiten, bei denen das ‚Schenken‘ üblich war, weiter aber zur Heranziehung der Vorschriften für den Inhaber eines *(Pinten-)Schänk*, den berufsmäßigen *(Pinten-, Wiin-, Zapfen-)Schänk*. Aber nicht nur Wein, auch Gaben werden bei allerhand Anlässen ‚geschenkt‘ d. h. zum Geschenk gemacht. Und bei dieser sekundären Bedeutung ergibt sich nun wieder Gelegenheit, das sittengeschichtlich interessante Kapitel des Geschenkgebens in seinen örtlich und zeitlich so verschiedenen Formen anzuschneiden. Wenn wir schließlich noch der Beiträge zur Geschichte der Tanzsitten gedenken, die sich unter ‚den tanz schenken = (als Ordner) zuweisen‘, ‚eine verschenken = beim Tanz zuteilen‘, *Tanz-Schänk(er)* ‚Aufseher beim Tanze, der die Zahl, Reihenfolge der Tanzenden bestimmt‘ (so noch heute) ergeben, so haben wir erst einen Teil der kulturellen Gebiete gestreift, in

die die Sippe den Leser führt. Der Artikel *Schinder* bringt illustrative Belege für die soziale Stellung des Mannes, der in ältrer Zeit die Ämter des Abdeckers und Henkers in seiner Person vereinigte. Von besonderm kulturgeschichtlichem Interesse ist *Schappel* (aus altfranz. *chapel*), zunächst den Kranz bezeichnend, der in ältrer Zeit bei verschiedenen Anlässen von beiden Geschlechtern aufgesetzt wurde und als Geschenk unter Liebesleuten eine Rolle spielte, später nur noch als Mädchenschmuck und hier als bei Festen aller Art in örtlich wechselnden Formen getragenes Symbol der Jungfräulichkeit erscheint. Etymologisch identisch, aber jüngre Entlehnung ist *Tschäppel* ‚Tuchmütze mit Schirm, Lederkäppchen der Älpler, Frauenhäubchen' und in die Verwandtschaft gehören noch die Ausdrücke für zwei weitere Kopfbedeckungen, *Tschäpper* und *Tschäppi*. Noch eine Reihe von Artikeln behandelt Gegenstände des Bekleidungswesens. Auf dem ganzen Gebiet begegnen wir dem *(T)Schoope*^{n}, der sich zusammenfassend als eine mit Ärmeln versehene Jacke definieren läßt. In Schnitt, Farbe und Art des Stoffes bestehn naturgemäß zeitliche und örtliche Verschiedenheiten, die an der Hand des reichen Materials, soweit dies ohne Bilder möglich ist, veranschaulicht werden. In der ältern Zeit wird das bereits im 14. Jahrhundert belegte, aus dem Romanischen und letzter Hand aus dem Arabischen stammende Wort fast ausschliesslich für die Männerjoppe gebraucht. Ebenfalls aus dem Romanischen (franz. *chaperon*) ist ‚schaperun' als Bezeichnung des einen Teil der geistlichen Tracht bildenden Mantels mit Kapuze übernommen. In der spätern Sprache erscheint das Wort in einer grossen Zahl von Formen *(Schapper(t)*, *(T)Schäbe(r)t* usw.) für verschiedene dem Mantel mehr oder weniger ähnliche Bekleidungsgegenstände, wie das Kinderschürzchen, -röck-

chen, den Brustlatz der Schürze. Welcher Art das im 16. Jahrhundert als ‚schanz‘ bezeichnete Kleidungsstück war, läßt sich nicht mehr genau feststellen. Noch bis ins 19. Jahrhundert kannte man dagegen in St. Gallen die *Schanseluppe*^{n}, einen mit Pelz gefütterten Überrock für Männer und Frauen, dessen Name auf niederdeutsches *Schanzenlooper* ‚Schanzenläufer‘ zurückgeht. Weitre Artikel führen in das Gebiet des Hausbaus. Besonders ergiebig sind in dieser Richtung *Schopf* und *Schupfe*^{n} mit ihrer Verwandtschaft. Bemerkenswert ist namentlich, wie *Schopf* heute unter mehr oder weniger starker Entfernung von der Grundbedeutung ‚(an ein Gebäude angefügtes) Vordach‘ für eine ganze Reihe von Gebäuden bezw. Gebäudeteilen gebraucht wird, die sich, verschieden je nach der in den einzelnen Landesgegenden herrschenden Bauweise, aus der einfachsten Form des Vordachs entwickelt haben. *Schindle*^{n} und *Schipfe*^{n} stehn an den meisten Orten in der allgemeinen Bedeutung ‚Schindel‘ nebeneinander, wobei erstres gewöhnlich, doch nicht ausnahmslos, besonders für die großen mit Steinen beschwerten, letztres für die kleinern, genagelten, auch zur Wandverkleidung dienenden, örtlich auch *Schuepe*^{n} genannten Schindeln gilt. In den Städten wird bereits früh die feuergefährliche Schindelbedachung verboten. Bern bestimmt 1542, ‚daß hinfür die nüwen buw nitt söllend mit schindlen, sonders ziegel gedeckt werden‘, und 1552 wird in Schaffhausen ‚der schindlinen techern halb gehandelt, wie man deren abkomen möchte‘.

Aus dem gleichen Zusammenwirken von historischem Sinn und einer Art Neigung für die ‚gute, alte Zeit‘, das die Vorliebe für volkskundliche Fragen erklärt, erwächst auch das immer wieder zu beobachtende Interesse für die deutlich erkennbaren Belege der Erhaltung alten Sprachguts in der Mundart. Daß für eine solche Kon-

servierung vom Verkehr abgelegene, besonders aber von anderssprachigen Gebieten umgebene, außer Zusammenhang mit dem geschlossenen deutschen Gebiete stehende Gegenden den günstigsten Boden darstellen, leuchtet ein. So scheint sich in den im südlichen Walsergebiet in der Bedeutung ‚Mitleid' geltenden *B^{e}schindi, B^{e}schindersa, B^{e}schendernus* ein althochdeutsches *scunten* ‚antreiben, -reizen' erhalten zu haben. Von ähnlicher konservierender Wirkung wie die geographische Isolierung ist die sprachliche Abgeschlossenheit bestimmter Stände. Bei den Rheinschiffern und -fischern im Aargau und in Teilen von Schaffhausen und Zürich heißt das ‚hintere oder vordere Ende des Weidlings' *(T)Schoche^{n}, (T)Scho(o), Gschoo,* worin wahrscheinlich ein im Mittelhochdeutschen (Rheinfränkischen) einmal belegtes *schohe* steckt.

Auf die Wichtigkeit der Ortsnamen in sprachgeschichtlichen Fragen, namentlich solchen, die Leben und Verbreitung des Wortes betreffen, wurde schon des öftern hingewiesen. Sie rechtfertigt die erhöhte Aufmerksamkeit, die unser Wörterbuch diesen Sprachgebilden zuwendet. Verwiesen sei besonders auf *Schu(e)ppos,* bei dem die sich aus der ältern Literatur ergebenden Schlüsse über die Verbreitung des Wortes (Gebiet zwischen Alpen und Rhein, Bieler- und Bodensee) in der geographischen Verteilung der Flurnamen ihre Bestätigung finden, auf *Schopf* und *Schupfe^{n}* (dieses auch im luzernischen ‚Schüpfheim', gesprochen *Schüpfe^{n}*), ferner auf *Schindle^{n}* und *Schanz* (= Schanze). Der Name des stadtzürcherischen Quartiers *Schipfi* wird auf ein bis ins 17. Jahrhundert nachweisbares Appellativ mit der Bedeutung ‚Uferverbauung' zurückgeführt, das wohl mit Recht mit mittelhochdeutschem *schipfes* ‚quer' zusammengebracht wird. Der zürcherischen *Brandschänki* liegt ein im 13. und 14. Jahrhundert auftretender Familienname ‚Bren(t)schinke' zugrunde, der viel-

leicht ursprünglich einem ein Brandmal am Schenkel Tragenden beigelegt wurde.

Wenn auch das bereits erwähnte *Schu(e)ppos* sichrer etymologischer Deutung widerstand, so scheint es doch angebracht, diesen Artikel zum Schluß noch etwas eingehender zu würdigen. An Hand einer Materialsammlung, wie sie gleich reichhaltig bis jetzt keinem Wörterbuch zur Verfügung stand, und unter Heranziehung aller erreichbaren Literatur ist eine Geschichte des seit der Mitte des 12. Jahrhunderts als Bezeichnung eines kleinern oder mittelgrossen Bauernguts auftauchenden, heute nur mehr örtlich in der Bedeutung ‚Anteil an einer Waldkorporation' oder als halbappellative Benennung gewisser Örtlichkeiten lebendigen Wortes gegeben, die sich wie eine wirtschaftsgeschichtliche Abhandlung liest, aus der folgende Abschnittsüberschriften hervorgehoben seien: absolute Grösse, Verhältnis zu andern Güterbezeichnungen, Zusammenlegung, Eigentumsverhältnisse, Kauf und Verkauf, Pflichten und Rechte. Daß zwar eine Zusammenfassung der zahlreichen die Etymologie des schon im 16. Jahrhundert erklärungsbedürftigen Wortes nicht aufhellenden Hypothesen gegeben, aber ein weitrer hypothetischer Deutungsversuch unterlassen ist, wird man in der Ordnung finden.

4. Ergänzungsarbeiten zum Idiotikon. Die im Auftrag des Ausschusses vom Chefredaktor herausgegebenen „Beiträge zur Schweizerdeutschen Grammatik" vermehrten sich um zwei Nummern: Band XI, der die Mundart von Obersaxen in Graubünden behandelt, verfasst von Dr. L. Brun, und Band XII mit einer Abhandlung von Dr. M. Szadrowsky über „Nomina agentis des Schweizerdeutschen in ihrer Bedeutungsentfaltung". Unser Anteil an den Druckkosten von Band XII wird aus dem von der Stiftung für wissenschaftliche Forschung

an der Universität Zürich dem Herausgeber zugesprochenen Beitrag bestritten werden; der Eingang fällt in die Rechnung für 1918. Die früher erschienenen Bände IX und X wurden in der Neuen Zürcher Zeitung und in den Basler Nachrichten von sachkundiger Seite eingehend gewürdigt. Unter der Presse befindet sich eine Darstellung der Mundart der Bündner Herrschaft von Dr. P. Meinherz; eine Darstellung der Mundart des Berner Seelandes von Dr. H. Baumgartner wird sich unmittelbar anschließen. Mehr oder weniger weit gefördert, zum Teil auch erst in Angriff genommen sind Monographien über die Mundarten des Zürcher Oberlandes und Bauernlandes, des Luzerner Gäus, der Kantone Schaffhausen (Landschaft) und Baselland, endlich des Freiburger Sense- und Seebezirks. So ist diesem Unternehmen, sofern nur die geldlichen Hilfsquellen nicht versiegen, rüstiges Fortschreiten gesichert; die Zeit ist bereits abzusehen, da der Kreis sich schließen und eine Arbeit getan sein wird, auf die als einzig in ihrer Art und als ein ebenbürtiges Seitenstück zum Idiotikon unsre vaterländische Wissenschaft stolz sein darf.

Dem Jahresbericht des von uns unterstützten Phonogrammarchivs der Universität Zürich (Präsident der Leitenden Kommission ist der Chefredaktor, technischer Leiter unser Redaktor Dr. O. Gröger) entnehmen wir, daß der Bestand an Dauerplatten zwar unverändert geblieben ist, daß aber auf den Wunsch des Wiener Archivs im Herbst eine Plattensendung nach Wien zum Umguß abgehen konnte und mit dem Eintreffen der umgegossenen Platten in Bälde zu rechnen ist. Die Neuaufnahmen erbrachten einen Zuwachs von 19 zu den bereits vorhandenen 275 Platten. Sie verteilen sich auf zwei Sammelaufnahmen im Wehntal und in Einsiedeln. Bei der von den Herren cand. phil. A. Ineichen und E. Dieth vorbereiteten Aufnahme im Wehntal sprachen Vertreter

von Regensberg, Nieder-Steinmaur, Schleinikon, Niederweningen und Schöfflisdorf. Zu der Aufnahme in Einsiedeln, deren Zustandekommen den Bemühungen der Herren Meinrad Lienert und Dr. A. Eberle (Einsiedeln) zu danken ist, hatten sich Sprecher von Eutal, Iberg und Alptal eingefunden. Der Chefredaktor gedenkt im Sommersemester das Schweizerdeutsche Kränzchen des Deutschen Seminars im Phonogrammarchiv abzuhalten und Übungen an Hand der im Archiv vorhandenen Dauerplatten vorzunehmen. Das Wiener Institut hat zu diesem Zwecke einen zweiten Apparat zur Verfügung gestellt, wodurch die gleichzeitige Arbeit einer größern Zahl von Teilnehmern ermöglicht wird.

Die sommerliche Übungsfahrt des Schweizerdeutschen Kränzchens, von der wir als von einer der Erforschung unsrer Mundarten zu gute kommenden Veranstaltung hier regelmäßig Notiz nehmen, galt diesmal der Untersuchung einer wichtigen Dialektscheide im Aargau, die durch die einander benachbarten Dörfer Mägenwil, Hägglingen und Hendschikon dargestellt wird. Um die Vorbereitung hat sich ein früheres Mitglied des Kränzchens, Herr Dr. H. Schmid von Hägglingen, verdient gemacht.

5. Sonstige Vermehrung des Materials; Mitarbeiter. Einen höchst ansehnlichen Zuwachs brachten unsern Sammlungen die reichhaltigen Aufzeichnungen alpwirtschaftlicher Ausdrücke, die Herr Dr. O. Frehner als Vorarbeit für eine Studie über die schweizerdeutsche Älplersprache an Ort und Stelle gemacht und uns zur vorläufigen Benutzung überlassen hat; die von unsrer unermüdlichen Bureaugehilfin Frl. M. Bock besorgte Verzettelung dürfte ungefähr 4000 Zettel ergeben. Der Opferwilligkeit mancher Verleger schweizerischer Mundartliteratur verdanken wir eine weitre Bereicherung unsrer

Bibliothek; sie setzte uns auch in den Stand, die für Prof. Wrede in Marburg übernommene mundartliche Bibliographie fortzuführen. Auch sonst sind uns wieder eine Reihe von wertvollen Beiträgen, teils gedruckten, teils handschriftlichen, zugeflossen. All die freundlichen Geber, die wir hier nicht einzeln aufführen können, dürfen unsres herzlichen Dankes gewiss sein. Nicht minder die ungezählten alten und neuen Freunde, an die wir uns, nicht selten mehrfach, mit Bitten um Auskunft gewandt und die uns ihre unentbehrliche Hilfe nie versagt haben.

Nicht zuletzt gilt unser Dank den h. Behörden des Bundes und der uns unterstützenden Kantone für das unserm vaterländischen Werke trotz der widrigen Zeitumstände aufs neue bewiesene Wohlwollen.

Namens des Leitenden Ausschusses des Schweizerdeutschen Idiotikons:

Der Präsident: Dr. **A. Kaegi,** Prof.

Der Schriftführer: Dr. **K. Schmid,** Prof.

Der Chefredaktor: Dr. **A. Bachmann,** Prof.

Zürich, den 28. Januar 1918.